

Luther und die Welt der Reformation

Von den Briefbänden der Weimarer Lutherausgabe stehen noch drei aus, die bereits im Manuskript abgeschlossenen Bände 13 und 14 mit zahlreichen Einzelnachträgen und Berichtigungen, einer Geschichte der Lutherbriefeditionen seit der Reformationszeit und einer Beschreibung aller in den Briefbänden benutzten Handschriften, und der Band 15, der das Gesamtregister zu den Briefen bringen soll, das Professor D. Schott in Halle bearbeitet. Aber die Texte der Lutherbriefe sind, nachdem nun der Band 12 erschienen ist (D MARTIN LUTHERS Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel 12. Band. Weimar: Böhlau 1967. XVIII, 492 S.), jetzt, soweit sie bekannt geworden sind, vollständig publiziert. Die Nachträge, die der Band 12 bringt, sind numeriert mit 4212-4335. Es handelt sich um Briefe von und an Luther, die seinerzeit noch nicht bekannt waren, Quittungen und Kaufverträge, Stücke aus dem Fakultätsbriefwechsel, die von Luther verfaßt oder mitverfaßt sind, Ordinationszeugnisse, vor allem aber auch Gutachten, die von Luther stammen. Unter Umständen ist auch einmal ein schlechter Text durch einen offensichtlich besseren ersetzt. Die wichtigsten Stücke sind die, die sich auf die Wittenberger Konkordie beziehen, bzw. der Text derselben selber, der erstmals richtig ediert wird. Fast jedes Schriftstück hat zwei Nummern, außer der laufenden Nummer eine in runden Klammern gesetzte a- oder b-Nummer, die den neuveröffentlichten Brief in die Nummernfolge der Bände 1-11 zeitlich einzufügen sucht. Beispiel: Nr. 4230 = (1230a). Eine kritische Würdigung erübrigt sich deshalb, weil die Arbeit von Dr. Volz und seines Stabes an den Lutherbriefen allgemein anerkannt ist. Der Gedanke, daß die Weimarer Lutherausgabe we-

nigstens mit den Briefbänden in wenigen Jahren abgeschlossen sein dürfte, befriedigt sehr. Die nächste große Aufgabe ist, die fertigen Bände, die ja immer nur einen Teil der übrigen Bände zur Voraussetzung haben, im übrigen aber auf ältere Lutherausgaben Bezug nehmen müssen, so weit zu ergänzen und zu berichtigen, daß sie zu einem dauernd brauchbaren Handwerkszeug der Forschung werden. Die Briefbände dürften am wenigsten revisionsbedürftig sein, namentlich nach dem Erscheinen von Band 12 bzw. Band 12-14. Aber für die eigentlichen Textbände ist das Problem der Revisionsnachträge bereits akut geworden.

Von den *Revisionsnachträgen* zu den Bänden der Grundreihe der *Weimarer Lutherausgabe* liegt jetzt außer den beiden, auf die bereits im Luther-Jahrbuch hingewiesen ist (LuJ 31 [1964], 144 f; 33 [1966], 160), auch der zu Band 30 II vor, ebenfalls wieder bearbeitet von der Arbeitsgruppe Weimarer Lutherausgabe an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, während die Göttinger Arbeitsstelle noch keinen Revisionsnachtrag zum Druck hat bringen können. Der Band 30 II enthält Lutherschriften aus den Jahren 1529 und 1530. Es hätte etwas für sich, wenn künftig die neuen Anmerkungen zu den einzelnen Seiten nicht in einem Zuge gebracht würden, sondern wenn die Titel der Schriften jeweils im Fettdruck gesetzt die Reihe der Anmerkungen unterbrächen. Je rascher die Reihe der Revisionsnachträge wächst, um so brauchbarer wird die Weimarer Lutherausgabe. Vergriffene Bände derselben werden in Graz laufend nachgedruckt, unabhängig davon, ob schon ein Revisionsnachtrag vorliegt oder nicht.

Völlig abgeschlossen ist die Alandsche Luther-Auswahl »Luther Deutsch« bis heute nicht. Aber von einigen Bänden existieren bereits Zweitauflagen, die regelmäßige Erweiterungen und manchmal sogar sehr weitgreifende Neubearbeitungen darstellen. Das gilt schon für Band 6 (MARTIN LUTHER: *Kirche und Gemeinde*. 2. erweiterte und neu bearbeitete Auflage. = Luther Deutsch. Die Werke M. L.s in neuer Auswahl für die Gegenwart. Herausgegeben von KURT ALAND. Band 6. Stuttgart: Klotz und Göttingen; Vandenhoeck und Ruprecht 1966. 372 S.), dessen Aufbau freilich erhalten geblieben ist, nur daß sechs Schriften hinzugekommen sind und eine gestrichen worden ist. In den Band ist einerseits z. B. die Schrift von den Konzilien und den Kirchen (1539) aufgenommen, andererseits werden 39 geistliche Lieder gebracht. Viel grundlegender umgestaltet ist der Band 8 mit der Predigtauswahl (MARTIN LUTHER: *Die Predigten*. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Luther Deutsch. Die Werke M. L.s in neuer Auswahl für die Gegenwart. Herausgegeben von KURT ALAND. Band 8. Stuttgart: Klotz und Göttingen; Vandenhoeck und Ruprecht 1965. 476 S.). In einer Einführung und in einem Nachwort sind die komplizierten Probleme dargelegt, mit denen sich jeder auseinanderzusetzen hat, der Lutherpredigten auswählt, ferner aber die besonderen Gesichtspunkte, die bei einer Auswahlangabe zu beachten sind, die keine gelehrten Absichten verfolgt, sondern Luther dem Menschen der Gegenwart nahebringen will und nun bei den Predigten so, daß sie für ihn Erbauungsliteratur werden, die ihn noch anspricht. Während A. in der Erstauflage Texte ausgewählt und dann zu den Texten Predigten aus Einzelauslegungen, Nachschriften und Postillen gesucht hatte, legt er nun der neuen Bearbeitung die Hauspostille von Röser/Poach zugrunde, unter Zurückgehen auf den Originaldruck von 1559.

Das neue Verfahren begründet er sehr sorgfältig, namentlich in dem ausführlichen Nachwort. Zustande gekommen ist nun ein Predigtbuch, bei dem der Text der einzelnen Predigten so luthergemäß ist, wie man es sich nur denken kann. Ein Kuriosum ist es, daß der Band eine Lutherpredigt zum Reformationsfest enthält. Texte sind jeweils die sog. alten Evangelien. Anmerkungen bringt der Predigtband nicht, während sie im Band mit den Schriften zu Kirche und Gemeinde ziemlich zahlreich und sorgfältig gegeben sind.

Auch in Goldmanns gelben Taschenbüchern erscheinen jetzt Lutherschriften. Die vorliegenden drei Bände (Nr. 549. MARTIN LUTHER: *Tischreden*. Ausgewählt und eingeleitet durch KARL GERHARD STECK. - Nr. 973. MARTIN LUTHER: *An den christlichen Adel deutscher Nation. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Ein Sendbrief vom Dolmetschen*. Herausgegeben und eingeleitet von KARL GERHARD STECK. - Nr. 1786. MARTIN LUTHER: *Der große Katechismus. Geistliche Lieder*. Mit einer Einleitung von Landesbischof D. HERMANN DIETZFELBINGER. München: Goldmann 1959 (betr. 549) bzw. o. J. 155 bzw. 176 bzw. 188 S.) bilden die Hälfte der vorgesehenen Zahl. Die ersten beiden Hefte besonders zeichnen sich aus durch die glückliche Zusammenstellung der Schriften und Auswahl der einzelnen Stücke (aus den Tischreden namentlich), vor allem aber durch die ausgezeichneten Einleitungen von Steck, der sich als Lutherforscher durch eine Untersuchung über die Funktion der Lehre in Luthers Denken einen Namen gemacht und da schon ein ungewöhnliches Gespür für Luthers Art zu denken, zu reden und sich auseinanderzusetzen gezeigt hat. Das Fremde, das Faszinierende und das Rätselhafte, das Luther für den Menschen unserer Gegenwart anhaftet, kommt in gleicher Weise bei Steck zur Geltung.

Erwin Mülhaupt hatte bereits in den dreißiger Jahren damit begonnen, Luthers Evangelienauslegungen zu bearbeiten. Das Ergebnis der Arbeit an Luthers Vorlesungen über die Evangelien bzw. Stücke von ihnen und an Luthers Predigten über evangelische Texte liegt in fünf Bänden abgeschlossen vor. Nun ist auch Mülhaupts Arbeit an den Psalmen in Luthers Auslegung zu Ende gekommen (*D Martin Luthers Psalmen-Auslegung*. Herausgegeben von ERWIN MÜLHAUPT. 3. Band: *Psalmen 91-150*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1965. 704 S.). Die Psalmen werden in der Reihe vorgestellt, in der sie im Psalter stehen. Bei jedem Psalm kommt zunächst der Text in der Fassung der Lutherbibel von 1545, schonsam modernisiert und nicht in sklavischer Wiedergabe des originalen Wortlautes. Dann folgt kurze Charakteristik des betreffenden Psalms nach den »Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens« von 1533, eine Paraphrase aus den *Dictata super Psalterium* von 1513-15, schließlich dann Auslegungen aus verschiedenen Zeiten, entweder des ganzen Psalms oder auch einzelner Verse. Die *Dictata* (natürlich noch nach der Fassung in WA 3 und 4) kommen in der Regel noch einmal zu Worte, etwa mit Stücken aus den Scholien zu einigen Psalmversen. Man kann Verfasser und Verlag nur zur Vollendung des riesigen Unternehmens beglückwünschen. Innerhalb der wissenschaftlichen Lutherforschung spielt namentlich die Psalmenauslegung Luthers in den *Dictata* noch oder wieder eine ganz große Rolle. Was die *Dictata* für den Pfarrer oder auch nur für den geistlichen Gebrauch des wissenschaftlichen Theologen bedeuten, ist eine ganz andere Frage. Das Mülhauptsche Unternehmen gibt dem Theologen, der nicht Lutherspezialist ist, die Möglichkeit, Luthers gesamte Psalmenauslegung so weit wie möglich für sich fruchtbar zu machen.

Die zum ersten Male 1951 herausgegebene und nun unverändert in zweiter Auflage wieder gebrachte Einzelausgabe von Luthers Sendbrief vom Dolmetschen (1530) enthält nicht nur die auf dem Titelblatt genannte berühmte Schrift Luthers, in der er die Grundsätze darlegt, nach denen er das Neue Testament übersetzt hat und dabei ist, für die ganze Heilige Schrift eine Übersetzung ins Deutsche vorzulegen. Hinzugefügt sind dem Text des Sendbriefes noch eine Reihe wichtiger Texte, die sich auf das Werden der neuhochdeutschen Schriftsprache beziehen, von Luther selbst (aus der Vorrede zum Alten Testament deutsch), aber auch von Hieronymus Emser und Herzog Georg von Sachsen, Proben aus anderen gleichzeitigen oder etwas älteren Übersetzungen, entsprechende Stücke aus der Vulgata usw. Für den Text des Sendbriefes selber ist der Nürnberger Urdruck zugrundegelegt unter Berücksichtigung zweier Wittenberger Nachdrucke. Die Ausgabe ist mustergültig hergestellt und für den akademischen Unterricht bestens brauchbar (MARTIN LUTHER: *Sendbrief vom Dolmetschen*. Herausgegeben von KARL BISCHOFF. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer 1965. 57 S.).

Ein Wagnis ist es gewesen, Texte aus den Anfängen der reformatorischen Geschichtsschreibung in einer knappen Auswahlssammlung zusammenzustellen (HEINZ SCHEIBLE [Hg.]: *Die Anfänge der reformatorischen Geschichtsschreibung*. Melancthon, Sleidan, Flacius und die Magdeburger Zenturien. Gütersloh: Gerd Mohn 1966. 84 S. = Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte. Heft 2). Es handelt sich um ganz umfängliche mehrbändige Werke, sowohl bei Melancthon (*Chronicon Carionis*) als auch bei Sleidan, Flacius (*Catalogus testium veritatis*) und den Magdeburger Zenturiatoren. Es geht nur so, daß Auszüge aus wesentlichen Vorreden gebracht werden, an denen sich die Grundzüge

des Geschichtsbildes ablesen lassen, wenn auch natürlich die wirkliche historiographische Leistung erst nach Kenntnisnahme des jeweiligen Geschichtswerkes selber gewürdigt werden kann. Die Texte sind nach den Erstausgaben abgedruckt. Der Herausgeber Heinz Scheible ist durch eine Arbeit über die Entstehung der Magdeburger Zenturien bestens ausgewiesen.

Jedes Handbuch oder jeder Grundriß der gesamten Kirchengeschichte aus der Feder eines evangelischen Darstellers muß seinen Wert und seine Brauchbarkeit vor allem durch die Art und Weise beweisen, in der Luther vorgeführt und die Geschichte der Reformation erzählt wird. An jeder anderen Stelle dürfte eine evangelische Darstellung für Studierende ihre Schwächen haben. Mit den Partien über Luther und die Reformation steht und fällt aber das ganze Buch. Der nach dem 1964 erfolgten Tode des Verfassers in 5. Auflage erschienene *Grundriß der Kirchengeschichte* von KURT DIETRICH SCHMIDT (5., durchgesehene Auflage. 19. bis 26. Tausend. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1967. 587 S.) hat sich offensichtlich bewährt. Das Längsschnittverfahren, das Schmidt wieder zu Ehren gebracht hat, ist jedenfalls unter hochschulpädagogischem Gesichtspunkt glücklich. Die Darstellungen Luthers und der Reformation und auch die der nachreformatorischen Zeit auf evangelischer und altkirchlicher Seite stehen auf der Höhe der Forschung und empfehlen das Buch immer wieder.

In der Evangelischen Enzyklopädie, die von Helmut Thielicke und Hans Thimme herausgegeben wird und im Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn erscheint, soll offensichtlich auch eine ganze Kirchengeschichte gebracht werden. Die Leser, für die die Bände bestimmt sind, sind in erster Linie gebildete Laien (obwohl ich glaube, daß auch Theologiestudenten und wiederum ältere Pfarrer gern zu diesen Bän-

den greifen werden). Das setzt einerseits Verzicht auf gelehrtes Detail einschließlich eines umfangreichen Anmerkungsapparates voraus. Andererseits muß spürbar werden, daß der Verfasser seinen Stoff überlegen beherrscht und mit der wissenschaftlichen Problematik und der gegenwärtigen Forschungslage vertraut ist. Der ganze Stoff der Kirchengeschichte ist offenbar Friedrich Wilhelm Kantzenbach anvertraut, jetzt Forschungsprofessor am Oekumenischen Institut des Lutherischen Weltbundes in Straßburg, vorher Professor der Kirchengeschichte an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. Da Kantzenbach u. a. durch eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten ausgewiesen ist, die sich auf Luther und die Reformation beziehen (vgl. z. B. LuJ 30 [1963], 70-96; 35 [1968] 48-77), greift man mit besonderer Erwartung zu den bereits erschienenen Bänden, die sich auf Luther und die Reformation beziehen (FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH: *Martin Luther und die Anfänge der Reformation*. Gütersloh: Gerd Mohn 1965. 256 S. Ev. Enz. Bd. 7/8. - FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH: *Die Reformation in Deutschland und Europa*. Ebd. 1965. 160 S. Ev. Enz. Bd. 9). Die Erwartungen werden nicht enttäuscht. Nachdem die Bände über *Urchristentum und alte Kirche* und *Protestantisches Christentum im Zeitalter der Aufklärung* bereits vorher erschienen waren, liegen nunmehr auch die über die *Geschichte der christlichen Kirche im Mittelalter* (... 1967. 239 S. = Ev. Enz. Bd. 15/16) und über *Orthodoxie und Pietismus* (... 1966. 227 S. = Ev. Enz. Bd. 11/12) vor. Es könnten noch Bände über die Kirche des 19. Jahrhunderts, über die nachtridentinische röm.-kath. Kirche und über die christliche Kirche des Ostens erscheinen. Jetzt aber ist schon eine in sich geschlossene und fast vollständige Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche vorhanden, die sich sehen lassen kann.

Eine eigenartige Gestalt hat die Darstellung der Kirchengeschichte, die Kurt Aland jetzt vorzulegen begonnen hat, in der Gestalt eines Repetitoriums der Kirchengeschichte, von dem vorerst der dritte Teil erschienen ist (KURT ALAND: *Repetitorium der Kirchengeschichte*. III: *Reformation und Gegenreformation*. Berlin: Töpelmann 1967. VII, 145 S. = Sammlung Töpelmann. Erste Reihe. Band 10, Teil III). Den größten Anteil an dem Buch hat eine große Zeittafel, die aber in sechs Teile zerlegt ist, und die allgemeine zeitliche Übersicht über die Geschichte der Reformation und Gegenreformation steht am Schluß, während vorher der Übergang vom Mittelalter zur Reformation, das Leben Martin Luthers usw. in Zeittafelform vorgeführt werden. Eine eigentliche gebundene Darstellung der Reformationsgeschichte erfolgt in einzelnen Abschnitten, die in der Form und im Umfang Lexikonartikeln ähneln, und zwei von ihnen sind einfach nachgedruckte Artikel Alands aus dem Evangelischen Staatslexikon. Zwischen Artikel und Zeittafel ist jeweils die wichtigste neuere Literatur angegeben. Beispiel: Die Reformation Huldrych Zwinglis - Literatur - Zeittafel: Das Leben Huldrych Zwinglis. Natürlich kann man sich nicht so die Geschichte der Kirche aneignen, daß man den dargebotenen Stoff mechanisch einpaukt. Deutliche Warnungen vor geistloser Verwendung dieses oder eines anderen Repetitoriums sind gleich in einer Vorbemerkung ausgesprochen. Am barbarischsten wäre es, auf solche Weise sich mit Luther vertraut machen zu wollen. Aber nach ausgiebiger und unbefangener Lektüre von Lutherschriften und monographischer Literatur über Probleme der Lutherforschung könnte es recht nützlich sein, sich mit Hilfe von Alands Repetitorium den nötigsten Stoff anzueignen. Ein Buch dieser Art muß sich selbst durchsetzen, und das eigentliche Urteil darüber, ob das eigenartige Experiment geglückt ist, liegt bei den Studenten, die das Buch benutzen werden.

Auf zwei Bücher zur Reformationsgeschichte bzw. Kirchengeschichte norddeutscher Städte (HEINRICH REINCKE: *Hamburg am Vorabend der Reformation*. Aus dem Nachlaß herausgegeben, eingeleitet und ergänzt von ERICH v. LEHE. Hamburg: Wittig 1966. 144 S. = Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 8. - HELLMUTH HEYDEN: *Die Kirchen Greifswalds und ihre Geschichte*. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1965. 255 S.; 20 S. Bilder) kann nur kurz hingewiesen werden. Im ersten Buch sind die Teile der hamburgischen Reformationsgeschichte abgedruckt, die bei Reinckes Tod fertig waren (Am Vorabend der Reformation. - Hamburg und die reformatorische Bewegung). Besonders interessant sind die Ausführungen über die Bemerkungen des am 7. Dezember 1517 verstorbenen Hamburger Domdekans Albert Krantz über die ihm noch bekannt gewordenen Ablaßthesen Luthers und der Deutungsversuch Reinckes für dieselben (nach Honselmann sind die Thesen damals noch uneröffnete Verschlusssache gewesen!). Das zweite Buch bringt eine Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte Greifswalds von den Anfängen bis 1945, enthält aber auch eine Darstellung des Reformationswerkes von Johann Knipstro und seiner Vorgeschichte.

Festschriften waren vielfach eine etwas fatale Sache. Verlegerisch waren sie eine teure und riskante Angelegenheit. Große Bestände von Festschriftexemplaren mit u. U. sehr wertvollen Einzelaufsätzen sind auf den Lagern der Verleger liegengelassen. Andererseits bedeutete die Veröffentlichung eines Aufsatzes in einer Festschrift manchmal die Versenkung in ein Grab, von dem gar nicht sicher war, ob es jemals wieder geöffnet werden würde. Es bürgert sich jetzt offenbar ein, daß Festschriften thematisch konzentriert werden, so daß es möglich wird, beiden Gefahren vorzubeugen. Die Festschrift für HANNS RÜCKERT (*Geist und*

Geschichte der Reformation. Festgabe Hanns Rückert zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden, Kollegen, Schülern. Berlin: de Gruyter 1966. VIII, 486 S. = Arbeiten zur Kirchengeschichte. Band 38) ist unter dem Gesichtspunkt der thematischen Konzentration muster-gültig gestaltet. Daß Luther und die Reformation das Grundthema bilden mußten, stand bei dem Präsidenten der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers von vornherein fest. Daß aber nur ein Teil der Beiträge sich ganz direkt auf Luther beziehen (RAEDER, BORNKAMM, STUPPERICH, MÜLHAUPT), ein noch größerer Teil sich mit der theologischen Vorgeschichte Luthers und der Reformation befaßt (FUCHS, SCHWARZ, STEIGER, WERBECK, JETTER), wieder andere sich mit Nachwirkungen der Reformation oder Parallelercheinungen zu Luther beschäftigen (VOLZ, EBELING, OBERMAN, LIEBING, MARTIN SCHMIDT, BOFINGER, WALLMANN, BRECHT, SCHOLDER), überrascht den gar nicht, der Rückerts Forschungsrichtung kennt. Für ihn und für die Tübinger Arbeit an der Weimarana charakteristisch ist (Neugestaltung der Dictata super Psalterium!) die Sorgfalt, mit der die theologischen Voraussetzungen Luthers untersucht werden, nicht mit der Absicht, die Kontinuität zwischen Luther und der Kirche vor Luther herauszustellen, sondern das Vorwärtsweisende bei Luther so klar wie möglich darzustellen. Und dann ist Rückert weit hinausgewachsen über die Monomanie einer »reinen« Lutherforschung, die - an sich ein ganz großes Verdienst von Rückerts Lehrer - weithin das Ergebnis der Arbeit Karl Holls war, dem die Lutherforschung ein gewaltiges Aufblühen verdankte, zunächst aber einmal zum Schaden der Reformatoren des zweiten und dritten Gliedes (Melancthon, Bucer), die die Aufmerksamkeit neuerdings wieder auf sich ziehen und vielleicht eine gesunde Korrelation zwischen reformationsgeschichtlicher Forschung und Lutherforschung vorbereiten. - Ich kann

es nicht verschweigen, daß ich den Aufsatz von Heinrich Bornkamm über Thesen und Thesenanschlag Luthers, inzwischen schon erweitert als selbständige Veröffentlichung vorliegend (s. o.), der, obwohl wir ganz unabhängig voneinander gearbeitet haben, zu annähernd den gleichen Ergebnissen kommt wie ich in meinem Aufsatz im Luther-Jahrbuch 1967 (11-59), mit ganz großer Befriedigung gelesen habe und daß ich mich in meiner Sicht der Dinge nun erheblich bestärkt fühle.

Wenn ich die Festschrift, die mir im vorigen Jahre überreicht worden ist (*Vierhundertfünfzig Jahre lutherische Reformation 1517-1967*. Festschrift für FRANZ LAU zum 60. Geburtstag. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1967. 427 S.) im Luther-Jahrbuch selbst anzeige, so kann ich das nur in der Form eines ganz warmen und herzlichen Dankes an alle Mitarbeiter tun. Ich bin überwältigt nicht nur von der Fülle der Namen, sondern auch und ganz besonders von dem sachlichen Gewicht der Beiträge. Wenn ich jetzt einen Vortrag über den Stand der Lutherforschung heute für das eigentliche Reformationsjubiläum vorbereite, so spüre ich ganz stark, in wie weitem Maße die wesentlichen Motive, die für die Lutherforschung heute bestimmend sind, in den Beiträgen angeschnitten werden. Es wäre fast möglich, einfach anhand der Aufsätze durch die gegenwärtigen Probleme der Lutherforschung hindurchzuführen. Ich bitte um Verständnis dafür, daß ich überhaupt keine einzelnen Namen nenne. Wenn ich welche nennen wollte, dann müßten es alle sein; aber dann etwa nur die Namen der Autoren und die Themata der Aufsätze anzusagen, wäre zu wenig. Ich habe mich gefragt, ob es nicht als unziemlich empfunden werden könnte, daß ich selbst die mir gewidmete Festschrift anzeige oder gar bespreche. Aber dann habe ich mir gesagt, daß ich es als Herausgeber des Luther-Jahrbuches einfach tun muß. Die Mitarbeiter

an der Festschrift sind in ganz großem Umfang entweder meine Mitarbeiter an der jährlichen Luther-Bibliographie, deren Mitarbeit unersetzbar ist, wenn die Bibliographie eine internationale Luther-Bibliographie sein soll. Andere haben Pate gestanden beim Wiederaufbau des Luther-Jahrbuches überhaupt; und nicht der Herausgeber, der nur eine recht bescheidene Rolle spielt, sondern allein die Mitarbeiter geben einem wissenschaftlichen Publikationsorgan Rang und Gewicht. So fühle ich mich den vielen Kollegen auf der ganzen Erde in noch viel größerem Maße zu ganz tiefem Dank verpflichtet, als es durch die einzelnen Festschriftaufsätze kenntlich wird. Im Namen des Luther-Jahrbuches drücke ich Ihnen allen im Geiste die Hand, denen das Luther-Jahrbuch so Entscheidendes zu verdanken hat.

Es gibt zweierlei Verfahren, die heute schon in großem Maßstab angewendet werden, um selten gewordene oder nur schwer zugängliche wissenschaftliche Arbeiten, und nun auch theologische, für die gegenwärtige Arbeit wieder zugänglich zu machen, das Reprintverfahren und die Herausgabe gesammelter Aufsätze. Das Reprintverfahren kommt nur für ganze Bücher in Frage und auch nur für solche, die geradezu klassisch geworden sind, weil das fotografische Verfahren die Ergänzung auch nur der Literatur, ja nicht einmal die Berichtigung von Fehlern möglich macht. Soviel ich sehe, ist das Reprintverfahren in der Lutherforschung bisher nur in geringem Ausmaß üblich geworden (vergriffene Bände der Weimaraner, s. o.; Luther-Jahrbücher 1919-1941, s. u.). Gesammelte Aufsätze, unter ihnen solche, die für den Gang der Lutherforschung wichtig sind und es deshalb verdienen, neu veröffentlicht zu werden, erscheinen je und dann. Ganz besonders begrüßenswert scheint es mir, daß Aufsätze von Gerhard Gloege jetzt gesammelt veröffentlicht worden sind (GERHARD GLOEGE: *Theologische*

Traktate. Erster Band: *Heilsgeschehen und Welt*. Zweiter Band: *Verkündigung und Verantwortung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1967. 321 bzw. 342 S.). Während der erste Band wesentliche Sachthemen aus der Dogmatik behandelt, speziell solche, die Gloeges theologische Entwicklung widerspiegeln, und nur mit einem allerdings heute noch und wiederum bedeutsamen Vortrag über »Alte und neue Reformation« (in Auseinandersetzung mit Erich Przywara; 1950) schließt, bringt der zweite Band eine ganze Reihe von Arbeiten, die sich ganz unmittelbar auf Luther beziehen: Die Grundfrage der Reformation - heute (1964), *Politia divina* mit dem Abschnitt II »Luthers Stellung zum christlichen Sozialdenken« (1957) und »Zur Geschichte des Schriftverständnisses« (Artikel aus *The Encyclopedia of the Lutheran Church*). Auch die Festrede »Zinzendorf und das Luthertum« (1950) enthält mehr zu Luther persönlich, als der Titel zunächst verrät. Als ganz besonders wertvoll empfinde ich es, daß der Text der Beiträge zwar in der ursprünglichen Form erscheint, die Anmerkungen aber durchgehend neu gestaltet sind. Die Literatur ist, wie ich an einigen Stellen genau feststellen konnte, auf das allersorgfältigste ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht worden.

Sowohl diejenigen, die an dem III. Internationalen Kongreß für Lutherforschung teilgenommen haben, als auch die, die, obwohl der Lutherforschung verpflichtet, aus irgendwelchem Grunde an der Tagung nicht teilnehmen konnten, werden sehr glücklich sein, daß die in Järvenpää gehaltenen Vorträge den Lesern jetzt gedruckt zugänglich gemacht worden sind (IVAR ASHEIM [Hg.]: *Kirche, Mystik, Heiligung und das Natürliche bei Luther*. Vorträge des Dritten Internationalen Kongresses für Lutherforschung. Järvenpää. Finnland, 11.-16. August 1966. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1967. 211 S.). Was in der Diskussion

zu den Vorträgen gesagt worden und sachlich wichtig ist, ist nur in den Kongreßberichten festgehalten worden, wie sie etwa Robert Stupperich, Harding Meyer und ich in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht haben. Alle Teilnehmer werden mit der gleichen Spannung den Diskussionsbeiträgen gelauscht haben wie den Referaten selber. Daß sie nun den genauen Text der letzteren vor sich haben, in besserer Gestalt natürlich als auf den bei der Tagung verteilten Umdrucken, wird ihnen trotzdem sehr wichtig sein. Außer der nun vorliegenden Veröffentlichung, die alle Referate in den Sprachen bringt, in denen sie gehalten worden sind (entweder in Deutsch oder in Englisch. Vom Schwedischen ist man wieder abgekommen), wird anscheinend keine zweite Publikation in englischer Sprache erfolgen, sondern Fortress Press wird einfach das bei Vandenhoeck erschienene Buch in den Vereinigten Staaten vertreiben. Die wirtschaftlichen Gründe, die dafür offenbar in erster Linie maßgebend gewesen sind, müssen respektiert werden. Ein Gewinn wäre es aber gewiß gewesen, wenn die Vorträge sowohl in einer englischen als auch in einer deutschen Fassung veröffentlicht worden wären. Das sachliche Gewicht der meisten Vorträge würde möglichst weite Verbreitung rechtfertigen, und ob die englische Sprache etwa allen Studenten in den verschiedenen europäischen Ländern gleich geläufig ist wie die eigene oder die deutsche, kann zweifelhaft sein; aber namentlich ist das Lesen deutscher Texte für nicht wenige Amerikaner bestimmt eine rechte Schwierigkeit. Eine Frage an die, die schon den IV. Lutherforschungskongreß vorbereiten: Ließe es sich nicht doch organisieren, daß unter Verwendung kurzer schriftlicher Zusammenfassungen, die einzureichen jeder Diskussteilnehmer zu verpflichten wäre, für die Vorträge ein Diskussionsprotokoll hergestellt und dann mit veröffentlicht würde?

Ein Sammelband über Wandlungen des Lutherbildes, den der Echter-Verlag in Würzburg als Heft 36 der Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, herausgegeben von Karl Förster, herausgebracht hat (1966. 191 S.), enthält sechs Vorträge, die bei einer Akademie-Tagung im Mai 1965 gehalten worden sind. Die Verfasser sind ERWIN ISERLOH (*Luthers Stellung in der theologischen Tradition*), WALTHER VON LOEWENICH (*Wandlungen des Lutherbildes im 19. und 20. Jahrhundert*), HUBERT JEDIN (*Wandlungen des Lutherbildes in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung*), FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH (*Lutherforschung als kontroverstheologisches Problem*), PETER MEINHOLD (*Das Grundanliegen Luthers und die kirchliche Lage der Gegenwart*) und HEINRICH FRIES (*Die Grundanliegen der Theologie Luthers in der Sicht der katholischen Theologie der Gegenwart*). Die Art und Weise, in der Katholiken und Evangelische hier miteinander reden, ist in einer Weise irenisch, die sich kaum noch überbieten läßt. Kritische Fragen, die an sich wohl jedem auf der Zunge liegen, werden entweder nur ganz behutsam gestellt, etwa die nach der Kirche der Reformation und der *ecclesia reformanda*, oder geradezu übergangen, so die nach der Möglichkeit der katholischen Seite, auch dem neuprotestantischen Lutherbild »katholische« Züge abzugewinnen. Aber es hätte jetzt wenig Sinn, Fragen nachzugehen, die wahrscheinlich in der Diskussion im Frühjahr 1965 doch gestellt und ausführlich erörtert worden sind. Als Einführung in die Gesprächslage zwischen beiden Konfessionen über das Thema Luther und als Information über einzelne Probleme kann der Band ausgezeichnete Dienste tun. Material, das man sich sonst mühsam zusammensuchen müßte, ist namentlich von den katholischen Gesprächsteilnehmern geschickt zusammengetragen und, soweit das bei der Materie möglich ist, leicht verständlich und fesselnd dargeboten.

Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der geistlichen Theologie des Johannes von Kastl, von der wir jetzt eine ganz umfassende Darstellung besitzen (P. JOSEF SUDBRACK SJ: *Die geistliche Theologie des Johannes v. Kastl. Studien zur Frömmigkeitsgeschichte des Spätmittelalters*. 2 Bde. Teil I: *Darstellung*. Teil II: *Texte und Untersuchungen*. Münster: Aschendorff 1966. XXXIV, 467 bzw. VI, 266 S. = Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 27, 1 und 2) besteht nicht. Und doch steht Luther im Hintergrund dessen, was uns der Verfasser als Gedankenwerk eines der bedeutendsten mystischen Schriftsteller des Mittelalters (Grabmann), der um 1400 Prior der oberpfälzischen Benediktiner-Reformabtei war, vorführt. Als kurios kann es Sudbrack freilich nur bezeichnen, daß Friedrich Heer (*Europäische Geistesgeschichte*, 192) glaubt, Johannes von Kastl bilde mit Tauler die Brücke für die Übermittlung des Eckhart'schen Geistesgutes an Luther. Aber mit dazu glaubt Sudbrack helfen zu können, daß mit der Vorstellung aufgeräumt wird, man könne die Voraussetzungen der Rechtfertigungslehre Luthers in der spätmittelalterlichen Theologie mit einigen wenigen Namen umschreiben: Tauler, Eckhart, Ockham, Biel. »Luther hat sicherlich nicht nur Gabriel Biel studiert, sondern wurde auch von einer breiten religiösen Erbauungsliteratur geformt, die von theologischer Seite fast völlig unerforscht geblieben ist« (12). Die Frage nach der Verwurzelung Luthers im Spätmittelalter ist das eigentliche Problem der Lutherforschung heute. Darüber, daß wir z. Z. noch ganz wenig wissen, sind sich alle Sachkenner im klaren. Natürlich vermag uns auch das vorliegende Buch keine sensationellen Aufschlüsse zu vermitteln und unser Wissen ungehört zu erweitern. Aber daß die Schrift in den Orden vor Luther gewaltig studiert und daß die Gnade im Spätmittelalter in weit höherem Maße vordergründig erfaßte Wirklichkeit

war, als es rein theologische Aussagen kenntlich machen – die Frömmigkeitszeugnisse lassen es erkennen –, kann an der gelehrten Darstellung der geistlichen Theologie des Mystikers Johann von Kastl schon deutlich werden.

Die Dissertation von HANS HÜBNER: *Rechtfertigung und Heiligung in Luthers Römerbriefvorlesung* (Untertitel: Ein Versuch, die Denkstrukturen der frühen Theologie Luthers aufzuweisen. Witten/Ruhr: Lutherverlag 1965. 167 S. Zugleich Evangelisch-theologische Dissertation 1964) darf auf ein besonderes Interesse rechnen, schon ihres Verfassers wegen. Hans Hübner hat katholische Theologie studiert, ist einige Jahre hindurch Kaplan gewesen und dann zur evangelischen Kirche konvertiert. Seine Dissertation über ein Thema zur Theologie Luthers hat er bei Hubert Jedin begonnen, seinem Lehrer dann die Enttäuschung bereitet, daß er unter der Arbeit an Luthers Theologie evangelisch geworden ist, und hat dann bei Ernst Kinder seine Arbeit zu Ende geführt. Unter den Umständen darf man wohl ein besonders gründliches Eindringen in Luthers Denken erwarten, daneben aber eine Kenntnis der katholischen Theologie überhaupt und speziell der spätmittelalterlichen, wie man sie bei einem evangelischen Theologen nicht ohne weiteres voraussetzen könnte. Die Arbeit interessiert aber noch in doppelter Hinsicht. Einerseits geht ihr Verfasser dem Thema Luther und Bultmann nach. So überschrieben ist nur der letzte Absatz des IV. Kapitels. In der Tat zieht sich die Problematik durch die ganze Arbeit hindurch, und der Verfasser nimmt regelrecht eine Konfrontation Luthers mit Bultmann vor. Er geht dabei davon aus, daß Bultmann sich des öfteren auf die Römerbriefvorlesung Luthers beruft. Schon Albert Brandenburg in seiner Arbeit »Gericht und Evangelium. Zur Worttheologie in Luthers erster Psalmenvorlesung.« Paderborn 1960 (vgl. LuJ 31 [1961], 110–116) hat Beziehungen zwi-

schen Luther und der modernen Existenzialtheologie aufgezeigt, aber bei dem katholischen Theologen Brandenburg legte sich natürlich der Verdacht nahe, daß er das so meinte, wie es im vorigen Jahrhundert in hochoffiziellen Dokumenten der römisch-katholischen Kirche üblich war (die Reformation die Wurzel aller späteren Irrtümer wie Sozialismus, Kommunismus, Naturalismus usw.). Ich glaube nicht, daß Brandenburg so richtig verstanden ist; aber meine Würdigung Brandenburgs ist mir ja durchaus nicht allseits abgenommen worden. Hübner ist in die Auseinandersetzung mit Bultmann erst nach seiner Konversion eingetreten. Gefesselt hat Bultmann ihn offensichtlich, aber nicht so, daß Luther für ihn nur eine Zwischenstelle zwischen Katholizismus und Existenzialtheologie geworden wäre. Ich muß ganz offen bekennen, daß die sorgsame und abwägende Art, ein richtiges Verständnis Bultmanns zu suchen und ihn nicht einfach durch die Brille seiner Schüler oder Kritiker zu lesen, mich stark beeindruckt hat. Einfach zum Angriff gegen Bultmann und seine Schule zu blasen, ist wirklich nicht der richtige Weg, mit dem Problem Bultmann zurechtzukommen, und vielfach nur ein Zeichen eigener Ohnmacht. Hübner bemüht sich redlich, Bultmann richtig zu verstehen, und zwar so, daß er briefliche Äußerungen Bultmanns heranzieht, etwa gegenüber einem tschechischen Pfarrer Dvoracek oder in Briefen an Hübner selbst getan. Interessant ist die Äußerung schon: »Ich meine, daß jede mythologische Vorstellung preisgegeben ist, wenn man mit Luther von dem hoffenden Hineinschreiten in die »Finsternisse« redet, wenn man an den kommenden Gott glaubt als an den, der auch in unserem Tode zu uns kommt« (96). Eine eigene Anfrage Hübners an Bultmann bezieht sich auf den Sühnetod Jesu als forensisches Zeichen des Zornes Gottes, den Gott selbst in seine Liebe wandelt (97). Hüb-

ner hat schon Wichtiges zu sagen darüber, daß und inwiefern Bultmann viel weiter gegangen ist als Luther, aber in einer Richtung, die bereits Luther eingeschlagen hat. - Das andere, was an der Arbeit beachtlich ist, ist durch ihren Untertitel angedeutet. Es geht, genau genommen, um den Nachweis, daß Luther in ontologischen und in personalen Kategorien redet und die richtige Erkenntnis dieses Sachverhaltes auch den Schlüssel hergibt für eine Menge einzelner Probleme in Luthers Theologie und zuletzt natürlich für das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung. Ich kann nicht verhehlen, daß ich da doch einige Fragen habe. Vielfach kommt Hübner zu recht frappanten Lösungen. Daß Luther dann, wenn er über den Menschen unter der Gnade spricht, in den Bereich des Ontischen gehörende Kategorien gebraucht, daß er aber doch, weil er über Gottes Handeln im Menschen spricht, sofort in personalistische Kategorien gerät, ist sicher richtig gesehen. Es geht gewiß auch nicht nur um die Ausdrucksweise, sondern ist wohl bedingt durch den Rückgriff auf Augustins Sündenlehre in der Auseinandersetzung mit dem nominalistischen Sündenverständnis, das in der Sünde nur das Nichtangenommensein durch Gott sieht und dadurch das Gewicht der Sünde herabmindert. So sehr und so gern ich viele Einzelbeobachtungen anerkenne, so wenig kann ich mich des Eindrucks erwehren, daß der Verfasser doch der Gefahr unterliegen könnte, die Unterscheidung allzu sehr zu strapazieren dadurch, daß er alles auf diese eine Formel zu bringen versucht. Es wäre gewiß besser gewesen, er hätte zunächst einmal sich zu klären bemüht, was denn unter personalistischen und ontologischen Kategorien zu verstehen sei. Wie verhält sich forensisch, juristisch, kultisch, personalistisch, ontologisch, aus dem Gebiet des Ontischen stammend zueinander? Ist quantifizierend immer ontisch? Ist die aristotelische Vorstellung, daß der

Mensch durch Setzung immer neuer *actus primi* und *actus secundi* sich einen *habitus* verschafft, ohne weiteres ontisch? Der *habitus* gehört sicher auf das Feld des Ontischen, aber die Aneignung einer Tugend durch immer wiederholte Willensakte und Handlungen ist quantifizierend – aber ontologisch? Am wenigsten sagt Verfasser unter seinem Generalgesichtspunkt über Rechtfertigung und Heiligung. Ist es so ganz sicher, daß Heiligung ein ontologisch verstandener Vorgang ist? Ein Satz wie der: »Es gibt eine Teilhabe am ›Sein Gottes‹, aber nicht im metaphysisch-habituellen Sinne. Es ist eine je aktuelle Teilhabe am intentionalen Sein Gottes, insofern dieses ›Sein‹ im Willen Gottes erkannt wird« (162), zeigt doch, daß die glatte Aufteilung auf personalen und ontologischen Bereich nicht der Universalschlüssel für die Theologie der Römerbriefvorlesung ist. Was der Satz heißen soll: »Dieses das gute Wollen des Gerechtfertigten ist ein Geschehen im ontischen Bereich« (120) und »Tun und Vollbringen, Wollen und widerstrebendes Fleisch sind Aussagen in ontischer Begrifflichkeit« (123), verstehe ich überhaupt nicht recht. Ich möchte meine Frage aber nicht noch weiter ausführen, sondern vor allem dies aussprechen, daß auch in dem Einzelauslegungen das Buch außerordentlich interessant und ernsthaft ist. Die Auseinandersetzung mit Bizer im II. Kapitel und die mit Rudolf Hermann und Axel Gyllenkrok im III. Kapitel haben mich stark gefesselt. Trefflich ist die Partie über die Stelle, da Christus als Arzt dargestellt ist (WA 56, 272) mit dem kaum widerlegbaren Schlußsatz: »Es ist nicht auszumachen, ob bis jetzt der Vergleich Christi mit dem Arzt auch in ontischen oder nur in personalen Kategorien dargestellt ist« (100). Auch für den Leser, der etwas anders als der Verfasser urteilt, dürften dessen Ausführungen durchgehend anregend und für das Gespräch förderlich sein.

Eine nicht zu umfangreiche, aber klare und durchsichtige Einführung in Luthers Hebräerbriefvorlesung hat uns ein jüngerer holländischer Pfarrer geschrieben (JOHANNES PIETER BOENDERMAKER: *Luthers Commentar op de Brief aan de Hebreëen 1517-1518*. Assen: van Gorcum; Prakke 1965. VIII, 126 S.). Das Buch ist natürlich in niederländischer Sprache verfaßt, hat aber eine deutsche Zusammenfassung, die allerdings im wesentlichen die Schlußpartien wiedergibt, die Ausführungen über Chrysostomus und Luther und die Übersicht über theologische Grundbegriffe Luthers, die in seinen Frühvorlesungen vorkommen und sich allmählich zu der Bedeutung hin entwickeln, die sie schließlich in der Hebräervorlesung haben. Sonst stehen Ausführungen in dem Buch über Luthers Verhältnis zum Hebräerbrief und die vorlutherische Exegese. Das Mittelstück des Buches bildet eine ausführliche Übersicht über den Gang der Vorlesung. Boendermakers Buch ist gegen Bizers *Fides ex auditu* geschrieben. Der Hebräercommentar ist offensichtlich verfaßt nach Entdeckung des reformatorischen Ansatzes und bringt nicht nur gerade eben die Anfänge der Entdeckung zum Ausdruck.

Die Arbeit von GERHARD HENNIG über *Cajetan und Luther* (Untertitel: Ein historischer Beitrag zur Begegnung von Thomismus und Reformation. Stuttgart: Calwer Verlag 1966. = Arbeiten zur Theologie. II. Reihe. Band 7), eine Bonner Dissertation, ist Bizer gewidmet, dem der Verfasser sehr verpflichtet ist; denn er führt das weiter, was sein Lehrer in seinen beiden viel beachteten Arbeiten »*Fides ex auditu*« (1958; vgl. LuJ 26 [1959], 154 ff; jetzt 31964) und »*Luther und der Papst*« (1958; vgl. LuJ 27 [1960], 126) vorgetragen hat. In der Begegnung mit Cajetan in Augsburg 1518 hat Luther, der eben jetzt seine sublime *Humilitas*-theologie überwunden hat, sein neues Wort-

verständnis, seinen »sakramentalen Verbismus« entwickelt, und ist zum Widerspruch gegen die papale Ekklesiologie des Thomismus gedrängt worden, ohne daß er doch schon ganz durchgebrochen wäre zum Verständnis des Papstes als dem sich der Schrift bemächtigenden und sich über die Schrift stellenden Antichristen. Die Arbeit erschöpft sich aber nicht in der Darstellung der Augsburger Vorgänge, sondern voran geht eine Darlegung von Cajetans ursprünglicher papalistischer und thomistischer Ekklesiologie, die er vor der Begegnung mit Luther schon entwickelt hatte. Der Begegnung in Augsburg folgt die Geschichte der theologischen Auseinandersetzung mit Luther. Bis zu seinem Tode 1534 wird Cajetan der alle anderen weit überragende theologische Gegner Luthers, der aber auf Luther soweit eingeht, daß er, der schon 1507 seinen großen Kommentar der *Summa theologiae* des Aquinaten begonnen hatte und ihn 1522 abschloß, sich ganz der Schriftauslegung zuwendet und eine ekklesiologische Exegese entwickelt, mit deren Hilfe ihm eine Überwindung der Lutheraner durch eine Rückeroberung der Schrift für die Kirche und eine Reform der Kirche möglich erscheint, die er sich allein als päpstliche Reformation der Kirche denken kann. Die Tragik dieser Bemühungen wird ebenso deutlich wie die theologische Redlichkeit und Sachkenntnis des großen Thomisten. Die Gründlichkeit, mit der sich Hennig in die Theologie Cajetans eingearbeitet hat, nötigt zu Achtung und Dankbarkeit, ebenso seine umfassende Auseinandersetzung mit der Cajetan-Literatur. Neben die gegen Lortz u. a. gemachte Feststellung, daß Luther sehr wohl den »vollen« Katholizismus eines Thomas gekannt hat, eben durch seine Begegnung mit Cajetan, muß freilich die andere gehalten werden, daß sich ziemlich sicher nachweisen läßt, daß Luther keinen der zahlreichen Traktate Cajetans zur Kenntnis genommen hat. Sehr zu bedenken ist die behutsame und vor-

nehme, aber bestimmte Kritik an Pfürtners Buch »Thomas und Luther im Gespräch«, das doch wohl nicht der Gefahr entgeht, den grundlegenden Gegensatz zwischen Luther und Thomas zu übersehen; jedenfalls steht das Thomasverständnis Cajetans in sehr starkem Gegensatz zu dem des Dominikaners von heute.

Die Frage nach der Funktion des Teufels in der Theologie Luthers wird, nachdem Hermannus Obendieck 1931 über den Teufel bei Martin Luther geschrieben hat, jetzt in einer neuen Arbeit aufgerollt. Wo der Verfasser der Erlanger Dissertation den Teufel in Luthers Theologie einordnet, ist schon aus dem Titel der Arbeit ersichtlich (HANS-MARTIN BARTH: *Der Teufel und Jesus Christus in der Theologie Martin Luthers*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1967. 222 S. = Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte. Band 19). Aus den Zusammenhängen der Christologie macht er die Teufelsvorstellung bei Luther verständlich, aus denen sie sich nicht herauslösen läßt, ohne daß die gesamte Christologie Luthers zusammenfällt. Eine Grenze hat der christologische Ansatz bei Luther aber doch, nämlich in dessen Aussagen über den Deus absconditus, die sorgfältig im Anschluß an Walther von Loewenichs *Theologia crucis* interpretiert werden. In einem Schlußabschnitt über den theologischen Ort des Teufels faßt der Verfasser seine Ergebnisse kurz zusammen. Wie wenig man Luthers Rede vom Teufel gerecht wird, wenn man sie nur als ein Rudiment aus der Glaubensvorstellung des Mittelalters ansieht, das man ohne Schaden aus Luthers Denken aussondern könnte, ist nach den Ausführungen Barths sehr deutlich geworden.

HOLSTEN FAGERBERG, der uns jetzt mit einer neuen Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften beschenkt (*Die Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften von 1529-1537*. Göt-

tingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1965, 332 S. Berechtigte Übersetzung aus dem schwedischen Manuskript von Gerhard Klose), ist uns schon durch eine andere Arbeit bekannt (Bekenntnis, Kirche und Amt in der deutschen konfessionellen Theologie des 19. Jahrhunderts, 1952), mit der er sich als gründlichen Kenner des sog. Neuluthertums ausgewiesen hat. Wir dürfen aber deshalb bei ihm auch mit einer guten Kenntnis der reformatorischen und nachreformatorischen Theologie rechnen, da er schon in der ersten Untersuchung immer nach dem Luthertum rückfragen und auf das Reformationsjahrhundert rückblenden mußte. Die Erwartungen, mit denen wir an seine Theologie der Bekenntnisschriften herantraten, enttäuschen nicht. Man kann fragen, warum das Buch nach den Darstellungen von Edmund Schlink (Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften. München ³1948 und öfter) und Friedrich Brunstäd (Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften. Gütersloh 1951) geschrieben worden ist bzw. wodurch es sich von seinen Vorgängern unterscheidet. Verfasser stellt sich die Frage natürlich selbst. Er sieht drei Unterschiede. Erstens beschränkt er sich auf die frühen, von Luther und Melancthon beschriebenen Bekenntnisschriften. Dabei geht es ihn nicht nur um Luther und Melancthon, sondern um die Tatsache, daß die lutherischen Theologen einer Generation, die wirklich im Gespräch miteinander sind und ein gemeinsames Wort der Kirche ihrer Zeit sagen wollen und können, zu Worte kommen. Darauf, daß das nordische Luthertum nur diese Schriften als seine Bekenntnisschriften kennt und die Konkordienformel nicht angenommen hat, legt er merkwürdigerweise keinen Wert. Zweitens sei seine Darstellung stärker historisch ausgerichtet als die beiden vorangehenden. Drittens sei allenthalben Einzelliteratur über lutherische Bekenntnisschriften erschienen, die aufgearbeitet werden möchte. Der zweite Gesichtspunkt scheint

mir der wichtigste. Daß das Buch als Ganzes eine historische Arbeit sei, kann man zwar nicht sagen. Nach einer Einleitung und nach grundlegenden Ausführungen über Bekenntnis und Bibel, über Tradition und Bibel und über Gesetz und Evangelium folgen dann Kapitel über die wichtigsten in den Bekenntnisschriften behandelten Materien, wobei überraschen könnte, daß kein eigentlich christologisches Kapitel mit vorkommt. Jeweils im einzelnen Kapitel werden aber tatsächlich sehr sorgfältige geschichtliche Untersuchungen und Vergleiche angestellt. Daß und inwiefern Luther und Melancthon doch anders reden als der je andere, wird gewissenhaft herausgearbeitet. Sehr erfreulich ist es, daß auch die Dokumente mit herangezogen werden, gegen die die Bekenntnisaussagen polemisieren. So wird der Hintergrund der scholastischen Theologie recht anschaulich. Der Frage, ob die Bekenntnisschriften die scholastische Lehre in ihrer Gesamtheit übersehen, richtig verstehen und gerecht würdigen, weicht der Verfasser nicht aus. Hier und dort sagt er es ganz deutlich, daß die katholische Meinung nicht scharf oder überhaupt nicht richtig getroffen ist, etwa bei dem Verständnis des Opfers in der Messe oder bei der Wirksamkeit der Sakramente *ex opere operato*. An manchen Stellen ist mir fraglich, ob der Verfasser schon gültige Lösungen bieten kann, am stärksten bei seinem Versuch, die schwierige Frage nach imputativem - forensischem und effektivem - sanatorischem Rechtfertigungsverständnis zu beantworten. Ich fürchte, Verfasser stellt die seit Loofs berühmtem Aufsatz über die Rechtfertigungslehre in der Apologie üblichen Alternativen zu sehr in den Mittelpunkt seiner Darlegungen. Noch mehr beschwert mich die Frage, ob überall die historischen Zusammenhänge weit genug beachtet worden sind, um auch nur die Meinung der Bekenntnisschriften verständlich zu machen. Ich darf es an einem Beispiel erläutern. Die Lehre

der lutherischen Bekenntnisschriften von der Kirche scheint mir etwa zwischen Luthers Frühvorstellung (Wider das Papsttum zu Rom von 1520 mit der Rede von der congregatio invisibilis) und Calvins Auffassung zu stehen, der nach einer Präambel über die ungreifbare und deshalb - s. v. v. - uninteressante ecclesia invisibilis sive coetus praedestinatorum erörtert, welche sichtbaren Kirchen den Ehrennamen der Kirche Gottes für sich in Anspruch nehmen dürfen. Die Frage, die mich schon seit längerem bewegt, ob die Lehre der lutherischen Bekenntnisschriften den Frühaussagen Luthers nähersteht, also im Sinne von Jes 55, 8 und Luk 8, 4-13 gemeint ist (die Predigt und die Sakramente machen gewiß, daß in einer versammelten Gemeinde Kirche Gottes im letzten Sinne da ist), oder ob sie schon viel stärker melanchthonisch-calvinisch gemeint ist, ist mir auch nach der Lektüre von Fagerbergs Arbeit nicht beantwortet oder in ihr auch nur scharf genug gestellt. Aber bitte: dieser Hinweis ist nicht als eine grundstürzende Kritik an dem Buche gemeint, sondern als ein Hinweis auf Fragen, die noch offen sein dürften. Das Buch als Ganzes bietet eine treffliche Hilfe zum Studium der lutherischen Bekenntnisschriften. Es ist mit bekannter schwedischer Gründlichkeit gearbeitet und enthält ein stattliches Verzeichnis der Literatur, auf die man immer wieder auch in Text und Anmerkungen des Buches stößt, so daß einem deutlich wird, daß sie wirklich verarbeitet ist. Daß Verfasser die nordische Literatur besonders ausführlich zu Worte kommen läßt, ist sein gutes Recht und ist nützlich für die nichtskandinavischen Leser seines Buches.

Meine kurze Besprechung des sehr wichtigen ersten Bandes von Ratschows Darstellung der Dogmatik der lutherischen Orthodoxie im LuJ 32 (1965), 153 hab ich mit dem Satz beschlossen: »Nur mit freudiger Spannung kann man

auf die Fortsetzung des Werkes warten.« Diese Fortsetzung liegt nun vor (CARL HEINZ RAT-SCHOW: *Lutherische Dogmatik zwischen Reformation und Aufklärung*. Teil II. Gütersloh: Gerd Mohn 1966. 270 S.). Die Erwartung wird nicht enttäuscht, und auch der zweite Band, nun doch wesentlich umfänglicher als der erste, fordert wegen seiner Klarheit und Durchsichtigkeit, der Knappheit der Darbietung und der reichen Materialfülle Achtung und Dank. Abgeschlossen ist das Werk offensichtlich noch nicht. Während der erste Teil drei Kapitel enthielt (Prolegomena. Das Wort Gottes. Von den Glaubensartikeln), enthält der zweite Teil nur das Kapitel IV, und von dem auch nur die Pars I: Die Lehre von Gott, dem Ziele (finis) der Theologie. Anscheinend entsteht ein mehrbändiges gründliches Werk, das, wie es im Vorwort heißt, uns wesentliche Positionen auf dem Wege der lutherischen Theologie von der Reformation zur Aufklärung aufweist. Wichtig ist auch, daß philosophische Schriften mit ausgewertet werden, denn ohne eingehende Berücksichtigung der philosophischen Hintergründe muß vieles an der lutherischen Dogmatik der altprotestantischen Orthodoxie unverständlich bleiben. Im Blick auf die noch ausstehenden Bände könnte ich den Satz noch einmal schreiben, den ich anfangs zitiert habe und mit dem ich meine Anzeige des ersten Bandes beschloß hatte.

Preußen, oder wie man später sagte, Ostpreußen ist nicht der erste Landstrich in dem späteren deutschen Reichsgebiet, wo sich die reformatorische Botschaft durchsetzte. Aber in dem 1523/24 säkularisierten Ordensland Preußen, das der letzte Hochmeister Albrecht von Hohenzollern von der polnischen Krone zu Lehen nahm, wurde erstmalig das Problem akut, die Organisation einer evangelischen Landeskirche in Angriff zu nehmen. So hat die erste Visitation doch wohl in Preußen stattge-

funden, und Rat hat sich Albrecht bereits 1523 bei Luther geholt. Über Albrecht und die preußische Reformation liegt eine umfängliche Literatur vor, die beständig wächst. Die wichtigsten Quellenstücke zur preußischen Reformation hat jetzt Robert Stupperich zusammengestellt (ROBERT STUPPERICH: *Die Reformation im Ordensland Preußen 1523/24. Predigten, Traktate und Kirchenordnungen*, eingeleitet und herausgegeben von ... Ulm: Verlag »Unser Weg« 1966. 130 S. = Quellenhefte zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte. Heft 6) und sich damit ein großes Verdienst erworben. Sowohl Predigten von Bischof Georg von Polentz und von Johann Brießmann sind geboten als auch die Reformationslieder von Paul Speratus, ebenso aber interessante Texte zur Neuordnung des Gottesdienstes und des Kirchenwesens.

Leider nur mit ganz wenigen Sätzen kann auf eine Untersuchung der lutherischen Leichenpredigt hingewiesen werden (EBERHARD WINKLER: *Die Leichenpredigt im deutschen Luthertum bis Spener*. München: Kaiser 1967. 247 S. = Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus. Zehnte Reihe, Band 34), nämlich deshalb, weil Luthers Leichenpredigten nur auf 15 Seiten behandelt werden. Im übrigen kommen Johann Spangenberg, Johann Mathesius, Andreas Pancratius, Nicolaus Selnecker, Valerius Herberger, Johann Heermann, Heinrich Müller, Martin Geier, Johann Benedikt, Carpzov II. und Philipp Jakob Spener mit Leichenpredigten zu Worte. Drei Exkurse handeln von Begräbnis und Leichenpredigt nach den Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, dem Verhältnis von Leichenpredigt und Lebenslauf bei Höe von Höenegg und der Kritik an der Leichenpredigt im 16. und 17. Jahrhundert. Die wertvolle Untersuchung behandelt die Lei-

chenpredigt unter theologie- und predigtgeschichtlichem Aspekt. Der Wert der Leichenpredigt als Geschichtsquelle, vor allem für die Genealogie, ist natürlich nur durch Erschließung einzelner Leichenpredigten fruchtbar zu machen, was in einer Arbeit wie der vorliegenden nicht geschehen kann.

Am Schluß etwas zum *Luther-Jahrbuch* in eigener Sache. In der reformationsgeschichtlichen Literatur werden immer wieder Aufsätze aus früheren Jahrgängen des Luther-Jahrbuches zitiert. Die Gedenkjahre der Reformation, die zwischen 1920 und 1930 gefeiert worden sind, haben natürlich ihren Niederschlag im Luther-Jahrbuch gefunden. Für den Leser neuerer Literatur ist es schon gar nicht immer leicht, die zitierten Arbeiten tatsächlich auch heranzubekommen und einzusehen bzw. zu lesen. Auch Reihen des Luther-Jahrbuches sind natürlich durch die Kriegsereignisse mit untergegangen. Da das Luther-Jahrbuch mehrfach den Verlag gewechselt hat, konnte nicht einfach der gegenwärtige Verlag einen Nachdruck der alten Bände (1919-1941) bewerkstelligen; dazu kommt, daß ganz bestimmte Verlage sich auf den Reprint älterer Veröffentlichungen spezialisiert haben. Ich begrüße es selbst ganz lebhaft, daß der Verlag John Benjamins N. V. in Amsterdam sich entschlossen hat, die älteren Luther-Jahrbücher nachzudrucken. Mir als Herausgeber ist es nur gelungen, einen geringen Teil der früheren Luther-Jahrbücher selbst zu erwerben; für die übrigen Bände habe ich ein Leihexemplar benutzen müssen. Aber ich meine, es wird Bibliotheken und Dienststellen, ja u. U. auch Privatleute geben, die gern von der Möglichkeit Gebrauch machen werden, durch die Anschaffung der Neudrucke der älteren Luther-Jahrbücher ihre Lücken aufzufüllen.

Markkleeberg/Leipzig

Franz Lau